

## Der Schrank bleibt da

*Getauft nach den Initialen*

Beim Bauern Martin Huber im unteren Rottal steht in der Flöz ein alter Schrank. Er gehört zum Huberhof, so weit der Martin zurückdenken kann, und auch sein Vater, als er noch nicht auf dem Gottesacker draußen lag, hatte oft gesagt, daß der Großvater ihm erzählte, der Urgroßvater schon habe seinen Sonntagsrock hinter der bemalten Tür aufbewahrt.

Die Bemalung des Schranks ist in vier Felder abgeteilt. Auf der linken Tür oben ist die Verkündigung Mariä dargestellt; die Jungfrau kniet auf dem Betschemel, darüber flattert ein Band, auf dem die Worte zierlich geschrieben stehen: »Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.« Darunter sieht man das Kindl in der Krippe liegen, dabei Maria, die Magd, und Joseph, den Nährvater. Auf der rechten Tür oben steht das Kreuz aufgerichtet, daran der Herr mit Nägeln geschlagen ist, umstanden vom lockigen Johannes und den beiden Marien, die in ihre Sacktücher weinen. Auf dem letzten Bild schließlich, rechts unten, sieht der ehrfürchtige Beschauer unsern Herrn Jesus Christus mit segnend erhobener Hand durch die Wolken empor zum Himmel fahren. Die vier Bilder aber sind kunstvoll umschlungen und gerahmt zugleich von einer gemalten Girlande aus üppigen Rosenblüten, Knospen und Blättern. Über die beiden Türen hinweg, an der oberen Kante des Schranks, zieht sich ein Band hin mit den aus glänzendem Onyx eingelegten, paarweise verschränkten Initialen M. H. und A. H.



Mit diesen Anfangsbuchstaben hat es eine besondere Bewandtnis. Als Martins Frau Apollonia dem Erstgeborenen und Hoferben das Leben schenkte, sagte sie zum Bauern: »I moan, mir solltn an Buam wieder Martin hoaßn, daß de scheene Schrift am Kasten net gar ihrn Sinn verliert.« Und der Martin sagte »Ja« dazu. So ist es nämlich seit Jahr und Tag, seit eh und je gehalten worden. Der Erstgeborene hatte immer einen Namen wie Maximilian, Michael, Matheis, Melchior oder Martin bekommen, und wenn sein Eheweib unter ihren Namen keinen trug wie Anna, Agnes, Anastasia, Afra oder Apollonia, so wurde die erste Tochter auf einen dieser Namen getauft. Auf solche Weise stimmte die Inschrift M. H. und A. H. stets, und der Schrank, so alt er war, blieb jung, denn er »gehörte« den Jungen, gehörte zu ihnen und ihrem Leben.

Als zum Bauern einmal aus der Stadt einer kam und viele Geldscheine hinblättern wollte für den Schrank, da konnte der Martin gar nicht anders als sagen: »Der Schrank? Naa! Der bleibt do, wo er hi'ghört, der kimmt ma net aus'n Haus!«

Und die Lehre aus dieser kleinen Geschichte? – Wir sehen einmal, daß wir uns von schönen Dingen, die unsere Väter mit viel Liebe auf unsere Zeit brachten, nicht trennen sollen. Wir haben wahrhaftig nicht mehr viel, was das »Haben« lohnt, weil wir dabei sind, die Liebe zu unseren Vorfahren, zum Mutterboden, dem alles Leben entwächst, zu »unserem Sach«, ganz zu verlieren. Dreihundert, vierhundert, fünfhundert Jahre haben manche Dinge überdauert und mit uns gelebt, waren ein Teil von uns, wie der Sonntagsstaat vom alten Huberbauern ein Teil von ihm war. Wenn jetzt einer kommt und uns viel Geld dafür verheißt, denken wir doch immer: Das Geld

ist in einigen Wochen oder Monaten vertan, den Schrank aber bringt uns niemand wieder her. Nein, er gehört zu uns und unseren Kindern, unserm Haus und unserm Land. Wir dürfen ihn nicht fortgeben, oder was es sonst sein mag, eine alte Bibel vielleicht, eine Wiege, eine Truhe, eine Zinnkanne, ein bemalter Bierkrug oder ein Kerzenleuchter.

Zum andern sehen wir: Schöne alte Dinge, die im Museum stehen, und auch neue Dinge, die »auf alt« nachgemacht sind – beide sind sie tot. Lebendig ist nur, was lebend und dem Leben dienend aus der Vergangenheit in die Zukunft reicht.

